

Goethe's
Schriften.

Dritter Band.



Mit Römisch. Kaiserl. Privilegio.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göschen,
1787.

Kaiserliches allergnädigstes

P R I V I L E G I U M.

Wir Franz der Zweyte, von Gottes Gnaden erwählter Römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, erblicher Kaiser von Oesterreich, König in Germanien, zu Hungarn, Böhheim, Dalmatien, Kroatien, Slavonien, Gallizien, Lodomirien und Jerusalem; Erzherzog zu Oesterreich; Herzog zu Lothringen, Venedig und Salzburg; Großfürst zu Siebenbürgen; Herzog zu Steyer, Kärnten und Krain, zu Württemberg, Ober- und Nieder-Schlesien, gefürsteter Graf zu Habsburg, zu Tyrol ic. Bekennen öffentlich mit diesem Briefe und thun kund allermänniglich, daß Uns Karl Schaumburg und Compagnie, Buchhändler allhier, in Unterthänigkeit zu vernehmen gegeben, was maßen er nach der von Joseph Stahl allhier käuflich erstandenen Buchhandlung in Gesellschaft mit Joachim Götschen Buchhändler in Leipzig, Göthens sämtliche Werke fernershin zum offenen Druck zu befördern Willens seyn, hierbei aber beyde Supplicanten einen auf dieses Werk verwandten vielen Kosten schädlichen Nachdruck besorgten, zu dessen Verhütung Uns dieselbe um Ertheilung Unseres kaiserlichen Druck-Privilegii gehorsamst bitten. Wenn wir nun mildest angesehen, solche der Supplicanten demüthigst ziemliche Bitte; als haben Wir ihnen, ihren Erben und Nachkommen die Gnade gethan und Freyheit gegeben, thun solches auch hiemit wissenlich in Kraft dieses Briefes also und dergestalt, daß sie obgedachten Göthens sämtliche Werke unter obrigkeitlicher Censur ferner in offenen Druck auflegen, ausgehen, hin und wieder ausgeben, feil haben und verkaufen mögen, auch ihnen solche niemand ohne ihren Consens, Wissen oder Willen innerhalb zehen Jahren, vom Dato dieses Briefes anzurechnen, im heiligen Römischen Reich weder unter diesem, noch andern Titel, weder ganz noch extractsweise weder auch in größerer noch kleinerer Form nachdrucken und verkaufen solle; und gebiethen darauf allen und jeden Unsern und des heiligen Röm. Reichs Unterthanen und Getreuen, insonderheit aber allen Buchdruckern, Buchführern, Buchbindern und Buchhändlern bey Vermeidung einer Poen von fünf Mark löthigen Goldes, so oft er freventlich hierwider thäte, Uns halb in Unsere Kaiserliche Kammer und den an-

den halben Theil mehrbesagten Schaumburg und Göschchen, oder deren Erben und Nachkommen unnachlässig zu bezahlen verfallen seyn solle, hiermit ernstlich und wollen, daß ihr, nach einiger aus euch selbst, oder jemand von euretwegen obangeregte Göthens Werke innerhalb den bestimmten zehen Jahren, obverstandner Massen nicht nachdrucket, distrahiret, feilhabet, umtraget, oder verkaufet, noch auch andern zu thun gestattet, in keinerley Weise noch Wege, alles bey Vermeidung Unserer kaiserlichen Ungnade und vorangesezter Poen, auch bey Verlierung desselben euren Drucks, den vielgemeldeten Schaumburg und Göschchen, deren Erben und Nachkommen, oder deren Befehlshabern mit Hülfe und Zuthun eines jeden Orts Obrigkeit, wo sie dergleichen bey euch und einem jeden finden werden, alsogleich aus eigener Gewalt ohne Verhinderung männiglichs zu sich nehmen und damit nach ihrem Gefallen handeln und thun mögen; Hingegen sollen sie Supplicanten schuldig und verbunden seyn, bey Verlust dieser kaiserlichen Freyheit die gewöhnlichen fünf Exemplarien von dem ganzen Werk zu Unserm kaiserlichen Reichshofrath zu liefern und dieses Privilegium andern zur Warnung demselben vorandrukken zu lassen. Mit Urkund dieses Briefes besiegelt mit Unserem kaiserlichen aufgedruckten Insignel, der gegeben ist zu Preßburg den achten November im Jahre achtzehnhundert und fünf, Unserer Reiche des Römischen wie auch des Hungarischen und Böhmisches im vierzehnten.

Franz II. mppr.

(L. S.)

Vt. R. F. Colloredo Mannsfeld mppr.

Ad Mandatum Sac. Caes. Majestatis
proprium.

Jg. v. Hofmann.

E g m o n t.

Ein Trauerspiel.

in fünf Aufzügen.

P e r s o n e n.

Margarete von Parma, Tochter Karls des Fünften,
Regentinn der Niederlande.

Graf Egmont, Prinz von Gauc.

Wilhelm von Oranien.

Herzog von Alba.

Ferdinand, sein natürlicher Sohn.

Machiavell, im Dienste der Regentinn.

Richard, Egmonts Geheimschreiber.

Silva, }
Gomez, } unter Alba dienend.

Elärchen, Egmonts Geliebte.

Ihre Mutter.

Brackenburg, ein Bürgersohn.

Seest, Krämer, }
Jetter, Schneider, }
Zimmermann, } Bürger von Brüssel.
Eisensieder, }

Duyck, Soldat unter Egmont.

Ruysum, Invalide und taub.

Bansen, ein Schreiber.

Volk, Gefolge, Wachen u. s. w.

Der Schauplatz ist in Brüssel.

Erster Aufzug.

Armbrustschießen.

Soldaten und Bürger mit Armbrüsten.

Jetter, Bürger von Brüssel, ein Schneider, tritt vor und spannt die Armbrust. Soest, Bürger von Brüssel, ein Krämer.

Soest.

Nun schließt nur hin, daß es alle wird! Ihr nehmt mir's doch nicht! Drey Ringe schwarz, die habt ihr eure Tage nicht geschossen. Und so wär' ich für dieß Jahr Meister.

Jetter. Meister und König dazu. Wer mißgönnt's euch? Ihr sollt dafür auch die Zeche doppelt bezahlen; ihr sollt eure Geschicklichkeit bezahlen, wie's recht ist.

Buyck,

ein Holländer, Soldat unter Camont.

Jetter, den Schuß handl' ich euch ab, theile den Gewinn, traktire die Herren: ich bin so schon lange

hier und für viele Höflichkeit Schuldner. Feh! ich, so ist's als wenn ihr geschossen hättet.

So est. Ich sollte drein reden; denn eigentlich verlier' ich dabey. Doch, Buyck, nur immerhin.

Buyck schießt. Nun, Pritschmeister, Nevezrenz! — Eins! Zwey! Drey! Vier!

So est. Vier Ringe? Es sey!

Alle. Vivat, Herr König, hoch! und abermahl hoch!

Buyck. Danke, ihr Herren. Wäre Meister zu viel! Danke für die Ehre.

Jetter. Die habt ihr euch selbst zu danken.

Ruysum,

ein Friesländer, Invalide und täub.

Daß ich euch sage!

So est. Wie ist's, Alter?

Ruysum. Daß ich euch sage! — Er schießt wie sein Herr, er schießt wie Egmont.

Buyck. Gegen ihn bin ich nur ein armer Schlucker. Mit der Büchse trifft er erst, wie keiner in der Welt. Nicht etwa wenn er Glück oder gute Laune hat; nein! wie er anlegt, immer rein schwarz geschossen. Gelernt habe ich von ihm. Das wäre auch ein Kerl, der bey ihm diente und nichts von ihm lernte. — Nicht zu vergessen, meine Herren! Ein König nährt seine Leute; und so, auf des Königs Rechnung, Wein her!

Jetter.

Jetter. Es ist unter uns ausgemacht, daß jeder —

Buyc. Ich bin fremd und König, und achte eure Geseze und Herkommen nicht.

Jetter. Du bist ja ärger als der Spanier; der hat sie uns doch bisher lassen müssen.

Kuysum. Was?

Soest laut. Er will uns gastiren; er will nicht haben, daß wir zusammenlegen, und der König nur das doppelte zahlt.

Kuysum. Laßt ihn! doch ohne Präjudiz! Das ist auch seines Herren Art, splendid zu seyn, und es laufen zu lassen wo es gedelht.

Sie bringen Wein.

Alle. Ihre Majestät Wohl! Hoch!

Jetter zu Buyc. Versteht sich Eure Majestät.

Buyc. Danke von Herzen, wenn's doch so seyn soll.

Soest. Wohl! Denn unserer Spanischen Majestät Gesundheit trinkt nicht leicht ein Niederländer von Herzen.

Kuysum. Wer?

Soest laut. Philipps des Zweyten, Königs in Spanien.

Kuysum. Unser allergnädigster König und Herr! Gott geb' ihm langes Leben.

Soest. Hattet ihr seinen Herrn Vater, Karl den Fünften, nicht lieber?

Kuyssum. Gott tröst' ihn! das war ein Herr! Er hatte die Hand über den ganzen Erdboden, und war euch alles in allem; und wenn er euch begegnete, so grüßt' er euch wie ein Nachbar den andern; und wenn ihr erschrocken wart, wußt' er mit so guter Manier — Ja, versteht mich — Er ging aus, ritt aus, wie's ihm einkam, gar mit wenig Leuten. Haben wir doch alle geweint, wie er seinem Sohn das Regiment hier abtrat — sagt' ich, versteht mich — der ist schon anders, der ist majestätischer.

Jetter. Er ließ sich nicht sehen, da er hier war, als in Drunk und königlichem Staate. Er spricht wenig, sagen die Leute.

Soest. Es ist kein Herr für uns Niederländer. Unse Fürsten müssen froh und frey seyn, wie wir, leben und leben lassen. Wir wollen nicht verachtet noch gedrückt seyn, so gutherzige Narren wir auch sind.

Jetter. Der König, denk' ich, wäre wohl ein gnädiger Herr, wenn er nur bessere Rathgeber hätte.

Soest. Nein, nein! Er hat kein Gemüth gegen uns Niederländer, sein Herz ist dem Volke nicht geneigt, er liebt uns nicht; wie können wir ihn wieder lieben? Warum ist alle Welt dem Grafen Eymont so hold? Warum trügen wir ihn alle auf den Händen? Weil man ihm ansieht, daß
er

er uns wohl will; weil ihm die Fröhlichkeit, das freye Leben, die gute Meinung aus den Augen sieht; weil er nichts besitzt, das er dem Dürftigen nicht mittheilte, auch dem, der's nicht bedarf. Laßt den Grafen Egmont leben! Deyck, an Euch ist's, die erste Gesundheit zu bringen! Dringt eures Herrn Gesundheit aus.

Deyck. Von ganzer Seele denn: Graf Egmont hoch!

Ruysum. Ueberwinder bey St. Quintin.

Deyck. Dem Helden von Gravelingen!

Alle. Hoch!

Ruysum. St. Quintin war meine letzte Schlacht. Ich konnte kaum mehr fort, kaum die schwere Büchse mehr schleppen. Hab' ich doch den Franzosen noch eins auf den Pelz gebrennt, und da erlegt' ich zum Abschied noch einen Streiffchuß an's rechte Bein.

Deyck. Gravelingen! Freunde! da ging's frisch! Den Sieg haben wir allein. Drannten und fengten die Wältschen Hunde nicht durch ganz Flandern? Aber ich mein', wir trafen sie! Ihre alten handfesten Kerle hielten lange wider, und wir drängten und schossen und hieben, daß sie die Mäuler verzerrten und ihre Linien zuckten. Da ward Egmont das Pferd unter dem Leibe niedergeschossen, und wir stritten lange hinüber herüber, Mann für Mann, Pferd gegen Pferd, Haufe mit Haufe, auf dem

breiten flachen Sand' an der See hin. Auf einmal kam's, wie vom Himmel herunter, von der Mündung des Flusses, bau! bau! immer mit Kanonen in die Franzosen drein. Es waren Engländer, die unter dem Admiral Mallin von ungefähr von Dünkirchen her vorbeifuhren. Zwar viel halfen sie uns nicht; sie konnten nur mit den kleinsten Schiffen herbei, und daß nicht nah' genug; schossen auch wohl unter uns — Es that doch gut! Es brach die Wälschen und hob unsern Muth. Da ging's! Nick! rack! herüber, hinüber! Alles todt geschlagen, alles in's Wasser gesprengt. Und die Kerle ersoffen, wie sie das Wasser schmeckten; und was wir Holländer waren, gerad hinten drein. Uns, die wir beydebig sind, ward erst wohl im Wasser wie den Fröschen; und immer die Feinde im Fluß zusammengeworfen, weggeschossen wie die Enten. Was nun noch durchbrach, schlugen euch auf der Flucht die Bauerweiber mit Hacken und Mistgabeln todt. Musste doch die Wälsche Majestät gleich das Pöfchen reichen und Friede machen. Und den Frieden seydt ihr uns schuldig, dem großen Egmont schuldig.

Alle. Hoch! dem großen Egmont hoch! und abermahl hoch! und abermahl hoch!

Fetter. Hätte man uns den statt der Margrete von Parma zum Regenten gesetzt!

Soest. Nicht so! Wahr bleibt wahr! Ich lasse mir Margareten nicht schelten. Nun ist's an mir. Es lebe unsre gnäd'ge Frau!

Alle.

Alle. Sie lebe!

Soest. Wahrlich, treffliche Weiber sind in dem Hause. Die Regentinn lebe!

Jetter. Klug ist sie, und mäßig in allem, was sie thut; hielte sie's nur nicht so steif und fest mit den Pfaffen. Sie ist doch auch mit schuld, daß wir die vierzehn neue Bischofsmützen im Lande haben. Wozu die nur sollen? Nicht wahr, daß man Fremde in die guten Stellen einschieben kann, wo sonst Aebte aus den Kapiteln gewählt wurden? Und wir sollen glauben, es sey um der Religion willen. Ja es hat sich. An drey Bischöfen hatten wir genug: da ging's ehrlich und ordentlich zu. Nun muß doch auch jeder thun als ob er nöthig wäre; und da setzt's allen Augenblick Verdruß und Händel. Und je mehr ihr das Ding rüttelt und schüttelt, desto trüber wird's.

Sie trinken.

Soest. Das war nun des Königs Wille; sie kann nichts davon, noch dazu thun.

Jetter. Da sollen wir nun die neuen Psalmen nicht singen. Sie sind wahrlich gar schön in Reimen gesetzt, und haben recht erbauliche Weisen. Die sollen wir nicht singen; aber Schelmenlieder, so viel wir wollen. Und warum? Es seyen Ketzeren drin, sagen sie, und Sachen, Gott weiß. Ich hab' ihrer doch auch gesungen; es ist jetzt was neues, ich hab' nichts drin gesehen.

Buyck. Ich wollte sie fragen! In unserer Provinz singen wir was wir wollen. Das macht, daß Graf Egmont unser Statthalter ist, der fragt nach so etwas nicht. — In Gent, Ypern, durch ganz Flandern singt sie, wer Belieben hat. Laut. Es ist ja wohl nichts unschuldiger, als ein geistlich Lied? Nicht wahr, Vater?

Muyssin. Ey wohl! Es ist ja ein Gottesdienst, eine Erbauung.

Zetter. Sie sagen aber, es sey nicht auf die rechte Art, nicht auf ihre Art; und gefährlich ist's doch immer, da läßt man's lieber seyn. Die Inquisitionsdienner schleichen herum und passen auf; mancher ehrliche Mann ist schon unglücklich gewesen. Der Gewissenszwang fehlte noch! Da ich nicht thun darf was ich möchte, können sie mich doch denken und singen lassen was ich will.

Soest. Die Inquisition kommt nicht auf. Wir sind nicht gemacht, wie die Spanier, unser Gewissen tyrannisiren zu lassen. Und der Adel muß auch bey Zeiten suchen, ihr die Flügel zu beschneiden.

Zetter. Es ist sehr fatal. Wenn's den lieben Leuten einfällt, in mein Haus zu stürmen, und ich sitz' an meiner Arbeit, und summe just einen Französischen Psalm, und denke nichts dabey, weder Gutes noch Böses; ich summe ihn aber, weil er mir in der Kehle ist; gleich bin ich ein Keher und werde eingesteckt. Oder ich gehe über Land, und
bleibe

bleibe bey einem Haufen Volke stehen, das einem neuen Prediger zuhört, einem von denen, die aus Deutschland gekommen sind; auf der Stelle heiß' ich ein Rebell, und komme in Gefahr, meinen Kopf zu verlieren. Habt ihr Je einen predigen hören?

Soest. Wackre Leute. Neulich hört' ich einen auf dem Felde vor tausend und tausend Menschen sprechen. Das war ein ander Getösch, als wenn unsre auf der Kanzel herumtrommeln und die Leute mit Lateinischen Brocken erwürgen. Der sprach von der Leber weg; sagte, wie sie uns bisher hätten bey der Nase herumgeführt, uns in der Dummheit erhalten, und wie wir mehr Erleuchtung haben könnten. — Und das bewies er euch alles aus der Bibel.

Jetter. Da mag doch auch was dran seyn. Ich sagt's immer selbst, und grubelte so über die Sache nach. Mir ist's lang' im Kopf herumgegangen.

Buyck. Es läuft ihnen auch alles Volk nach.

Soest. Das glaub' ich, wo man was Gutes hören kann und was Neues.

Jetter. Und was ist's denn nun? Man kann ja einen jeden predigen lassen nach seiner Weise.

Buyck. Frisch, ihr Herren! Ueber dem Schwäzen vergeßt ihr den Wein und Oranien.

Jetter. Den nicht zu vergessen. Das ist ein rechter Wall: wenn man nur an ihn denkt, meint

meint man gleich, man könne sich hinter ihn ver-
stecken, und der Teufel brächte einen nicht hervor.
Hoch! Wilhelm von Oranten, hoch!

Alle. Hoch! hoch!

Soest. Nun, Alter, bring' auch deine Ge-
sundheit.

Ruyssum. Alte Soldaten! Alle Soldaten!
Es lebe der Krieg!

Buyck. Bravo, Alter! Alle Soldaten! Es
lebe der Krieg!

Jetter. Krieg! Krieg! Wißt ihr auch, was
ihr ruft? Daß es euch leicht vom Munde geht, ist
wohl natürlich; wie lumpig aber unser einem dabey
zu Muthe ist, kann ich nicht sagen. Das ganze
Jahr das Getrommel zu hören; und nichts zu hö-
ren, als wie da ein Haufen gezogen kommt und dort
ein anderer, wie sie über einen Hügel kamen und
bey einer Mühle hielten, wie viel da geblieben sind,
wie viel dort, und wie sie sich drängen, und einer ge-
winnt, der andere verliert, ohne daß man sein Tage
begreift, wer was gewinnt oder verliert. Wie eine
Stadt eingenommen wird, die Bürger ermordet
werden, und wie's den armen Welbern, den un-
schuldigen Kindern ergeht. Das ist eine Noth und
Angst, man denkt jeden Augenblick: „Da kommen
sie! Es geht uns auch so.“

Soest. Drum muß auch ein Bürger immer
in Waffen geübt seyn.

Jetter.

Zetter. Ja es übt sich, wer Frau und Kinder hat. Und doch hör' ich noch lieber von Soldaten, als ich sie sehe.

Bunck. Das sollt' ich übel nehmen.

Zetter. Auf euch ist's nicht gesagt, Landsmann. Wie wir die Spanischen Besatzungen los waren, hohlten wir wieder Athem.

Soest. Gelt! die lagen dir am schwersten auf?

Zetter. Verit' Er Sich.

Soest. Die hatten scharfe Einquartlerung bey dir.

Zetter. Halt dein Maul.

Soest. Sie hatten ihn vertrieben aus der Küche, dem Keller, der Stube — dem Bette.

Sie lachen.

Zetter. Du bist ein Tropf.

Bunck. Friede ihr Herren! Muß der Soldat Friede rufen? — Nun da ihr von uns nichts hören wollt, nun bringt auch Eure Gesundheit aus, eine bürgerliche Gesundheit.

Zetter. Dazu sind wir bereit! Sicherheit und Ruhe!

Soest. Ordnung und Freyheit!

Bunck. Brav! das sind auch wir zufrieden.

Sie stoßen an und wiederholten fröhlich die Worte, doch so, daß jeder ein anders ausruft und es eine Art Canon wird. Der Alte horcht und fällt endlich auch mit ein.

Alle. Sicherheit und Ruhe! Ordnung und Freyheit!

Pallast der Regentinn.

Margarete von Parma, in Jagdkleidern.
Hofleute. Pagen. Bediente.

Regentinn.

Ihr stellt das Jagen ab, ich werde heut nicht reiten. Sagt Machiavelen, er soll zu mir kommen.

Alle gehen ab.

Der Gedanke an diese schreckliche Begebenheiten läßt mir keine Ruhe! Nichts kann mich ergetzen, nichts mich zerstreuen; immer sind diese Bilder, diese Sorgen vor mir. Nun wird der König sagen, dieß seyn die Folgen meiner Güte, meiner Nachsicht; und doch sagt mir mein Gewissen jeden Augenblick, das rächlichste, das beste gethan zu haben. Sollte ich früher mit dem Sturme des Grimmes diese Flammen ansuchen und umhertreiben? Ich hoffte, sie zu umstellen, sie in sich selbst zu verschütten. Ja, was ich mir selbst sage, was ich wohl weiß, entschuldigt mich vor mir selbst; aber wie wird es mein Bruder aufnehmen? Denn, ist es zu läugnen? Der
Ueber:

Uebermüth der fremden Lehrer hat sich täglich erhöht; sie haben unser Heiligthum gelästert, die stumpfen Sinnen des Pöbels zerrüttet und den Schwindelgeist unter sie gebannt. Unreine Geister haben sich unter die Anführer gemischt, und schreckliche Thaten sind geschehen, die zu denken schauerhaft ist, und die ich nun einzeln nach Hese zu berichten habe; schnell und einzeln, damit mir der allgemeine Ruf nicht zuvor komme, damit der König nicht denke, man wolle noch mehr verheimlichen. Ich sehe kein Mittel, weder strenges noch gelindes, dem Uebel zu steuern. O was sind wir Große auf der Wage der Menschheit? Wir glauben sie zu beherrschen, und sie treibt uns auf und nieder, hin und her.

Machiavell tritt auf.

Regentinn. Sind die Briefe an den König aufgesetzt?

Machiavell. In einer Stunde werdet ihr sie unterschreiben können.

Regentinn. Habt ihr den Bericht ausführlich genug gemacht?

Machiavell. Ausführlich und umständlich, wie es der König liebt. Ich erzähle, wie zuerst zu St. Omer die bilderstürmerische Wuth sich zeigt. Wie eine rasende Menge mit Stäben, Beilen, Hämmern, Leitern, Stricken versehen, von wenig Bewaffneten begleitet, erst Kapellen, Kirchen und Klöster anfallen, die Andächtigen verjagen, die
ver:

verschlossenen Pforten aufbrechen, alles umkehren, die Altäre niederreißen, die Statuen der Heiligen zerschlagen, alle Gemäthe verderben, alles was sie nur Geweihtes, Geheiligtcs antreffen, zerschmettern, zerreißen, zertreten. Wie sich der Haufe unterwegs vermehrt, die Einwohner von Ypern ihnen die Thore eröffnen. Wie sie den Dom mit unglaublicher Schnelle verwüsten, die Bibliothek des Bischofs verbrennen. Wie eine große Menge Volks, von gleichem Unsinne ergriffen, sich über Menin, Comines, Verwich, Lille verbreitet, nirgend Widerstand findet, und wie fast durch ganz Flandern in Einem Augenblicke die ungeheure Verschwörung sich erklärt und ausgeführt ist.

Regentinn. Ach, wie ergreift mich auf's neue der Schmerz bey deiner Wiederholung! Und die Furcht gesellt sich dazu, das Uebel werde nur größer und größer werden. Sagt mir eure Gedanken, Machiavell!

Machiavell. Verzeihen Eure Hoheit, meine Gedanken sehen Grillen so ähnlich; und wenn ihr auch immer mit meinen Diensten zufrieden wart, habt ihr doch selten meinem Rath folgen mögen. Ihr sagtet oft im Eckerze: „Du siehst zu weit, Machiavell! Du solltest Geschichtschreiber seyn: wer handelt, muß für's nächste sorgen. Und doch, habe ich diese Geschichte nicht voraus erzählt? Hab ich nicht alles voraus gesehen?

Regentinn

Regentinn. Ich sehe auch viel voraus, ohne es ändern zu können.

Machiavell. Ein Wort für tausend: Ihr unterdrückt die neue Lehre nicht. Laßt sie gelten, sondert sie von den Rechtsaläubigen, gebt ihnen Kirchen, faßt sie in die bürgerliche Ordnung, schränkt sie ein; und so habt ihr die Aufrührer auf etnmahl zur Ruhe gebracht. Jede andere Mittel sind vergeblich, und ihr verheert das Land.

Regentinn. Hast du vergessen, mit welchem Abscheu mein Bruder selbst die Frage verwarf, ob man die neue Lehre dulden könne? Weißt du nicht, wie er mir in jedem Briefe die Erhaltung des wahren Glaubens auf's eifrigste empfiehlt? daß er Ruhe und Einigkeit auf Kosten der Religion nicht hergestelt wissen will? Hält er nicht selbst in den Provinzen Spionen, die wir nicht kennen, um zu erfahren, wer sich zu der neuen Meinung hinüber neigt? Hat er nicht zu unsrer Verwunderung uns diesen und jenen genannt, der sich in untrer Nähe heimlich der Ketzerey schuldig machte? Befiehlt er nicht Strenge und Schärfe? Und ich soll gelind seyn? ich soll Vorschläge thun, daß er nachsehe, daß er dulde? Würde ich nicht alles Vertrauen, allen Glauben bey ihm verlieren?

Machiavell. Ich weiß wohl; der König befehlt, er läßt euch seine Absichten wissen. Ihr sollt Ruhe und Friede wieder herstellen, durch ein Mittel, das die Gemüther noch mehr erbittert, das

Goethe's W. 3. Band. B den

den Krieg unvermeidlich an allen Enden anblasen wird. Bedenkt, was ihr thut. Die größten Kaufleute sind angeleckt, der Adel, das Volk, die Soldaten. Was hilft es auf seinen Gedanken beharren, wenn sich um uns alles ändert? Wöchte doch ein guter Geist Philippen eingeben, daß es einem Könige anständiger ist, Bürger zweyerley Glaubens zu regieren, als sie durch einander aufzureiben.

Regentinn. Solch ein Wort nie wieder. Ich weiß wohl, daß Politik selten Treu' und Glauben halten kann, daß sie Offenheit, Gutherzigkeit, Nachgiebigkeit aus unsern Herzen ausschleift. In weltlichen Geschäften ist das leider nur zu wahr; sollen wir aber auch mit Gott spielen wie unter einander? Sollen wir gleichgültig gegen unsre bewährte Lehre seyn, für die so viele ihr Leben aufgeopfert haben? Die sollten wir hingeben an die hergelaufne, ungewisse, sich selbst widersprechende Neuerungen?

Machiavell. Denkt nur deswegen nicht Übler von mir.

Regentinn. Ich kenne dich und deine Treue, und weiß, daß einer ein ehrlicher und verständiger Mann seyn kann, wenn er gleich den nächsten besten Weg zum Heil seiner Seele verfehlt hat. Es sind noch andere, Machiavell, Männer die ich schätzen und tadeln muß.

Machiavell. Wen bezeichnet ihr mir?

Regent

Regentinn. Ich kann es gestehen, daß mir Egmont heute einen recht innerlichen tiefen Verdruß erregte.

Machiavell. Durch welches Betragen?

Regentinn. Durch sein gewöhnliches, durch Gleichgültigkeit und Leichtsin. Ich erhielt die schreckliche Botschaft, eben als ich von vielen und ihm begleitet aus der Kirche aing. Ich hielt meinen Schmerz nicht an, ich beklagte mich laut und rief, indem ich mich zu ihm wendete: „Seht was in eurer Provinz entsteht! Das duldet ihr, Graf, von dem der König sich alles versprach?“

Machiavell. Und was antwortete er?

Regentinn. Als wenn es nichts, als wenn es eine Nebensache wäre, versetzte er: Wären nur erst die Niederländer über ihre Verfassung beruhigt! Das übrige würde sich leicht geben.

Machiavell. Vielleicht hat er wahrer, als klug und fromm gesprochen. Wie soll Zutrauen entstehen und bleiben, wenn der Niederländer sieht, daß es mehr um seine Besitztümer als um sein Wohl, um seiner Seele Heil zu thun ist? Haben die neuen Bischöfe mehr Seelen gerettet, als fette Pstrunden geschmaus't, und sind es nicht meist Fremde? Noch werden alle Statthalterschaften mit Niederländern besetzt; lassen sich es die Spanier nicht zu deutlich merken, daß sie die größte, unwiderstehlichste Begierde nach diesen Stellen empfinden? Will ein Volk nicht

lieber nach seiner Art von den Selbigen regieret werden, als von Fremden, die erst im Lande sich wieder Besizthümer auf Unkosten aller zu erwerben suchen, die einen fremden Maßstab mitbringen, und unfreundlich und ohne Theilnehmung herrschen?

Regentinn. Du stellst dich auf die Seite der Gegner.

Machiavell. Mit dem Herzen gewiß nicht; und wollte, ich könnte mit dem Verstande ganz auf der unstrigen seyn.

Regentinn. Wenn du so willst, so thät' es noth, ich träte ihnen meine Regentschaft ab; denn Egmont und Oranien machten sich große Hoffnung, diesen Plaz einzunehmen. Damahls waren sie Gegner; jetzt sind sie gegen mich verbunden, sind Freunde, unzertrennliche Freunde geworden.

Machiavell. Ein gefährliches Paar.

Regentinn. Soll ich aufrichtig reden; ich fürchte Oranien, und ich fürchte für Egmont. Oranien sinnt nichts Gutes, seine Gedanken reichen in die Ferne, er ist heimlich, scheint alles anzunehmen, widerspricht nie, und in tiefster Ehrfurcht, mit größter Vorsicht thut er was ihm beliebt.

Machiavell. Recht im Gegentheil geht Egmont einen freyen Schritt, als wenn die Welt ihm gehörte.

Regentinn. Er trägt das Haupt so hoch, als wenn die Hand der Majestät nicht über ihm schwebte.

M a .

Machiavell. Die Augen des Volks sind alle nach ihm gerichtet, und die Herzen hängen an ihm.

Regentinn. Nie hat er einen Schein vermieden; als wenn niemand Rechenschaft von ihm zu fordern hätte. Noch trägt er den Namen Egmont. Graf Egmont, freut ihn, sich nennen zu hören; als wollte er nicht vergessen, daß seine Vorfahren Besizer von Geldern waren. Warum nennt er sich nicht Prinz von Gaure, wie es ihm zukommt? Warum thut er das? Will er erloschne Rechte wieder geltend machen?

Machiavell. Ich halte ihn für einen treuen Diener des Königs.

Regentinn. Wenn er wollte, wie verdient könnte er sich um die Regierung machen; anstatt daß er uns schon, ohne sich zu nutzen, unsäglichen Verdruß gemacht hat. Seine Gesellschaften, Gastmähle und Gelage haben den Adel mehr verbunden und verknüpft, als die gefährlichsten heimlichen Zusammenkünfte. Mit seinen Gesundheiten haben die Gäste einen dauernden Rausch, einen nie sich verzehenden Schwindel geschöpft. Wie oft seht er durch seine Scherzreden die Gemüther des Volks in Bewegung, und wie stuzte der Pöbel über die neuen Livreen, über die thörichten Abzeichen der Bedienten!

Machiavell. Ich bin überzeugt, es war ohne Absicht.

Regentinn. Schlimm genug. Wie ich sage: er schadet uns, und nützt sich nicht. Er nimmt das Ernstliche scherzhaft; und wir, um nicht müßig und nachlässig zu scheinen, müssen das Scherzhafteste ernstlich nehmen. So heßt eins das andre; und was man abzuwenden sucht, das macht sich erst recht. Er ist gefährlicher als ein entschiednes Haupt einer Verschwörung; und ich müßte mich sehr irren, wenn man ihm bey Hofe nicht alles gedenkt. Ich kann nicht läugnen, es vergeht wenig Zeit, daß er mich nicht empfindlich, sehr empfindlich macht.

Machiavell. Er scheint mir in allem nach seinem Gewissen zu handeln.

Regentinn. Sein Gewissen hat einen gefälligen Spiegel. Sein Betragen ist oft beleidigend. Er steht oft aus, als wenn er in der völligen Ueberzeugung lebe, er sey Herr und wolle es uns nur aus Gefälligkeit nicht fühlen lassen, wolle uns so gerade nicht zum Lande hinausjagen; es werde sich schon geben.

Machiavell. Ich bitte euch, legt seine Offenheit, sein glückliches Blut, das alles Wichtige leicht behandelt, nicht zu gefährlich aus. Ihr schadet nur ihm und euch.

Regentinn. Ich lege nichts aus. Ich spreche nur von den unvermeidlichen Folgen, und ich kenne ihn. Sein Niederländischer Adel und sein goldenes Bließ vor der Brust stärken sein Vertrauen, seine Kühnheit. Beydes kann ihn vor einem schnellen,
will

willkürlichen Unmuth des Königs schützen. Untersuchung' es genau, an dem ganzen Unglück, das Kländern trifft, ist er doch nur allein schuld. Er hat zuerst den fremden Lehrern nachgesehen, hat's so genau nicht genommen, und vielleicht sich heimlich gefreut, daß wir etwas zu schaffen hatten. Laß mich nur, was ich auf dem Herzen habe, soll bey dieser Gelegenheit davon. Und ich will die Pfeile nicht umsonst verschießen; ich weiß wo er empfindlich ist. Er ist auch empfindlich.

Machiavell. Habt ihr den Rath zusammen berufen lassen? Kommt Oranien auch?

Regentinn. Ich habe nach Antwerpen um ihn geschickt. Ich will ihnen die Last der Verantwortung nahe genau zuwälzen; sie sollen sich mit mir dem Uebel ernstlich entgegensetzen oder sich auch als Rebellen erklären. Eile, daß die Briefe fertig werden, und bringe mir sie zur Unterschrift. Dann sende schnell den bewährten Vasca nach Madrid; er ist unermüdet und treu; daß mein Bruder zuerst durch ihn die Nachricht erfahre, daß der Ruf ihn nicht überleile. Ich will ihn selbst noch sprechen eh' er abgeht.

Machiavell. Eure Befehle sollen schnell und genau befolgt werden.

Bürgerhaus.

Clare. Clarens Mutter. Brackenburg.

Clare. Wollt ihr mir nicht das Garn halten, Brackenburg?

Brackenburg. Ich bitt' euch, verschont mich, Clärchen.

Clare. Was habt ihr wieder? Warum versagt ihr mir diesen kleinen Liebesdienst?

Brackenburg. Ihr bannt mich mit dem Zwirn so fest vor euch hin, ich kann euern Augen nicht ausweichen.

Clare. Grillen! kommt und haltet!

Mutter im Sessel strickend.

Singt doch eins! Brackenburg secundirt so hübsch. Sonst war't ihr lustig, und ich hatte immer was zu lachen.

Brackenburg. Sonst.

Clare. Wir wollen singen.

Brackenburg. Was ihr wollt.

Clare. Nur hübsch munter und frisch weg! Es ist ein Soldatenliedchen, mein Leibstück.

Sie wickelt Garn und singt mit Brackenburg.

Die Trommel gerühret!
 Das Pfeifchen gespielt!
 Mein Liebster gewaffnet
 Dem Haufen befehlet,
 Die Lanze hoch führet,
 Die Leute regieret.
 Wie klopft mir das Herze!
 Wie wallt mir das Blut!
 O hätt' ich ein Wämmslein,
 Und Hosen und Hut!

Ich folgt' ihm zum Thor' aus
 Mit muthigem Schritt,
 Ging' durch die Provinzen,
 Ging' überall mit.
 Die Feinde schon weichen,
 Wir schießen darenin.
 Welch Glück sonder Gleichen,
 Ein Mannsbild zu seyn!

Brackenburg hat unter dem Singen Elärchen oft angesehen; zuletzt bleibt ihm die Stimme stocken, die Thränen kommen ihm in die Augen, er läßt den Strang fallen und geht an's Fenster. Elärchen singt das Lied allein aus, die Mutter winkt ihr halb unwillig, sie steht auf, geht einige Schritte nach ihm hin, kehrt halb unschlüssig wieder um, und setzt sich.

Mutter. Was gibst's auf der Gasse, Brackenburg? Ich höre marschiren.

Brackenburg. Es ist die Leibwache der Regentinn.

Clare. Um diese Stunde? was soll das bedeuten? Sie steht auf und geht an das Fenster zu Brackenburg. Das ist nicht die tägliche Wache, das sind weit mehr! Fast alle ihre Haufen. O Brackenburg, ach! hört einmal was es gibt? Es muß etwas Besonderes seyn. Geht, guter Brackenburg, thut mir den Gefallen,

Brackenburg. Ich achte! Ich bin gleich wieder da. Er reicht ihr abgehend die Hand; sie gibt ihm die ihrige.

Mutter. Du schickst ihn schon wieder weg!

Clare. Ich bin neugierig. Und auch verdenkt mir's nicht. Seine Gegenwart thut mir weh. Ich weiß immer nicht, wie ich mich gegen ihn betragen soll. Ich habe Unrecht gegen ihn, und mich nagt's am Herzen, daß er es so lebendig fühlt. — Kann ich's doch nicht ändern!

Mutter. Es ist ein so treuer Bursche,

Clare. Ich kann's auch nicht lassen, ich muß ihm freundlich begegnen. Meine Hand drückt sich oft unversehens zu, wenn die seine mich so leise, so liebevoll anfaßt. Ich mache mir Vorwürfe, daß ich ihn betrüge, daß ich in seinem Herzen eine vergebliche Hoffnung nähre. Ich bin übel dran. Weiß Gott, ich betrüg' ihn nicht. Ich will nicht, daß
er

er hoffen soll, und ich kann ihn doch nicht verzweifeln lassen.

Mutter. Das ist nicht gut.

Clare. Ich hatte ihn gern, und will ihm auch noch wohl in der Seele. Ich hätte ihn heisrathen können, und glaube ich war nie in ihn verliebt.

Mutter. Glücklich wärst du immer mit ihm gewesen.

Clare. Wäre versorgt, und hätte ein ruhiges Leben.

Mutter. Und das ist alles durch deine Schuld verschertzt.

Clare. Ich bin in einer wunderlichen Lage. Wenn ich so nachdenke wie es gegangen ist, weiß ich's wohl und weiß es nicht. Und dann darf ich Egmont nur wieder ansehen, wird mir alles sehr begreiflich, ja wäre mir weit mehr begreiflich. Ach, was ist's ein Mann! Alle Provinzen bethen ihn an, und ich in seinem Arm sollte nicht das glücklichste Geschöpf von der Welt seyn?

Mutter. Wie wird's in der Zukunft werden?

Clare. Ach, ich frage nur ob er mich liebt; und ob er mich liebt? ist das eine Frage?

Mutter. Man hat nichts als Herzensangst mit seinen Kindern. Wie das ausgehen wird? Immer Sorge und Kummer! Es geht nicht gut aus!

aus! Du hast dich unglücklich gemacht! mich unglücklich gemacht.

Clare gelassen. Ihr liebet es doch im Anfange.

Mutter. Leider war ich zu gut, bin immer zu gut.

Clare. Wenn Egmont vorbeiritt und ich an's Fenster lief, schaltet ihr mich da? Tratet ihr nicht selbst an's Fenster? Wenn er herauf sah, lächelte, nickte, mich grüßte; war es euch zuwider? Fandet ihr euch nicht selbst in eurer Tochter geehrt?

Mutter. Mache mir noch Vorwürfe.

Clare gerührt. Wenn er nun öfter die Straße kam, und wir wohl fühlten, daß er um meiner willen den Weg machte, bemerket ihr's nicht selbst mit heimlicher Freude? Nieset ihr mich ab, wenn ich hinter den Scheiben stand und ihn erwartete?

Mutter. Dachte ich, daß es so weit kommen sollte?

Clare mit stockender Stimme und zurückgehaltenen Thränen. Und wie er uns Abends, in den Mantel eingehüllt, bey der Lampe überraschte, wer war geschäftig ihn zu empfangen, da ich auf meinem Stuhl wie angefettet und staunend sitzen blieb?

Mutter. Und konnte ich fürchten, daß diese unglückliche Liebe das kluge Clärchen so bald hinreißen würde? Ich muß es nun tragen, daß meine Tochter —

Clare

Clare mit ausbrechenden Thränen. Mutter! Ihr wollt's nun! Ihr habt eure Freude, mich zu ängstigen.

Mutter weinend. Weine noch gar! mache mich noch elender durch deine Betrübniß. Ist mir's nicht Kummer genug, daß meine einzige Tochter ein verworfenes Geschöpf ist?

Clare aufstehend und kalt. Verworfen! Egmonts Geliebte, verworfen? — Welche Fürsinn neidete nicht das arme Clärchen um den Platz an seinem Herzen! O Mutter — meine Mutter, so redetet ihr sonst nicht. Liebe Mutter, seyd gut! — Das Volk was das denkt, die Nachbarinnen was die murmeln — Diese Stube, dieses kleine Haus ist ein Himmel, seit Egmonts Liebe drin wohnt.

Mutter. Man muß ihm hold seyn! das ist wahr. Er ist immer so freundlich, frey und offen.

Clare. Es ist keine falsche Ader an ihm. Seht, Mutter, und er ist doch der große Egmont. Und wenn er zu mir kommt, wie er so lieb ist, so gut! wie er mir seinen Stand, seine Tapferkeit gerne verbürge! wie er um mich besorgt ist! so nur Mensch, nur Freund, nur Liebster.

Mutter. Kommt er wohl heute?

Clare. Habt ihr mich nicht oft an's Fenster gehen sehn? Habt ihr nicht bemerkt, wie ich horche, wenn's an der Thüre rauscht? — Ob ich schon weiß, daß er vor Nacht nicht kommt, vermuth' ich ihn doch je-
den

den Augenblick, von Morgens an, wenn ich aufstehe. Wär' ich nur ein Dube und könnte immer mit ihm sehen, zu Hofe und überall hin! Könnt' ihm die Fahne nachtragen in der Schlacht! —

Mutter. Du warst immer so ein Springsingsfeld; als ein kleines Kind schon, bald toll, bald nachdentlich. Ziehst du dich nicht ein wenig besser an?

Clare. Vielleicht, Mutter! Wenn ich Langerweile habe. — Gestern, denkt, gingen von seinen Leuten vorbey und sangen Lobliedchen auf ihn. Wenigstens war sein Name in den Liedern! das übrige konnte ich nicht verstehn. Das Herz schlug mir bis an den Hals — Ich hätte sie gern zurückgerufen, wenn ich mich nicht geschämt hätte.

Mutter. Nimm dich in Acht! Dein heftiges Wesen verdirbt noch alles; du verächtst dich offenbar vor den Leuten. Wie neulich bey dem Better, wie du den Holzschnitt und die Beschreibung fandst und mit einem Schrey riefst: Graf Egmont! — Ich ward feuerroth.

Clare. Hätt' ich nicht schreyen sollen? Es war die Schlacht bey Gravelingen, und ich finde oben im Bilde den Buchstaben E. und suche unten in der Beschreibung E. Steht da: „Graf Egmont, dem das Pferd unter dem Leibe todt geschossen wird.“ Mich überließ's — und hernach mußte ich lachen über den holzgeschnitzten Egmont, der so groß war als der Thurm von Gravelingen gleich dabey, und
die

die Englischen Schiffe an der Seite. — Wenn ich mich manchemal erinnere, wie ich mir sonst eine Schlacht vorgestellt, und was ich mir als Mädchen für ein Bild vom Grafen Egmont machte, wenn sie von ihm erzählten, und von allen Grafen und Fürsten — und wie mir's jetzt ist!

Brackenburg kommt.

Clare. Wie steht's?

Brackenburg. Man weiß nichts Gewisses. In Flandern soll neuerdings ein Tumult entstanden seyn; die Regentinn soll besorgen, er möchte sich hierher verbreiten. Das Schloß ist stark besetzt, die Bürger sind zahlreich an den Thoren, das Volk summt in den Gassen — Ich will nur schnell zu meinem alten Vater.

Als wußt' er gehen.

Clare. Steht man euch morgen? Ich will mich ein wenig anziehen. Der Vetter kommt, und ich sehe gar zu liederlich aus. Helft mir einen Augenblick, Mutter. — Nehmt das Buch mit, Brackenburg, und bringt mir wieder so eine Historie.

Mutter. Lebt wohl.

Brackenburg seine Hand reichend. Eure Hand!

Clare ihre Hand verlagend. Wenn ihr wieder kommt. Mutter und Tochter ab.

Brackenburg allein. Ich hatte mir vorgenommen, grade wieder fort zu gehn; und da sie

es dafür aufnimmt und mich gehen läßt, möcht' ich rasend werden. — Unglücklicher! und dich rührt deines Vaterlandes Geschick nicht? der wachsende Tumult nicht? — und gleich ist dir Landsmann oder Spanier, und wer regiert und wer Recht hat? — War ich doch ein anderer Junge als Schulknabe! — Wenn da ein Exercitium aufgegeben war; „Brutus Rede für die Freyheit, zur Uebung der Redekunst;“ da war doch immer Friß der Erste, und der Rector sagte: wenn's nur ordentlicher wäre, nur nicht alles so über einander gestolpert. — Damahls kocht' es und trieb! — Jetzt schlepp' ich mich an den Augen des Mädchens so hin. Kann ich sie doch nicht lassen! Kann sie mich doch nicht lieben! — Ach — Nein — Sie — Sie kann mich nicht ganz verworfen haben — — Nicht ganz — und halb und nichts! — Ich duld' es nicht länger! — — Sollte es wahr seyn, was mir ein Freund neulich zu's Ohr sagte? daß sie Nachts einen Mann heimlich zu sich einläßt, da sie mich züchtig immer vor Abend aus dem Hause treibt. Nein, es ist nicht wahr, es ist eine Lüge, eine schändliche verläumderische Lüge! Clärchen ist so unschuldig als ich unglücklich bin. — Sie hat mich verworfen, hat mich von ihrem Herzen gestoßen — — Und ich soll so fort leben? Ich duld', ich duld' es nicht. — — Schon wird mein Vaterland von innerm Zwiste heftiger bewegt, und ich sterbe unter dem Gerummel nur ab! Ich duld' es nicht! — Wenn die Trompete klingt, ein Schuß fällt, mir fährt's durch Mark und

und Wein! Ach, es reizt mich nicht! es fordert mich nicht, auch mit einzugreifen, mit zu retten, zu wagen. — Elender, schimpflicher Zustand. Es ist besser, ich end' auf einmahl. Neulich stürzt' ich mich in's Wasser, ich sank — aber die geängstete Natur war stärker; ich fühlte, daß ich schwimmen konnte, und rettete mich wider Willen. — — Könnt' ich der Zeiten vergessen, da sie mich liebte, mich zu lieben schien! — Warum hat mir's Mark und Wein durchdrungen, das Glück? Warum haben mir diese Hoffnungen allen Genuß des Lebens aufgezehrt, indem sie mir ein Paradies von weitem zeigten? — Und jener erste Kuß! Jener einzige! — Hier, die Hand auf den Tisch legend, hier waren wir allein — sie war immer gut und freundlich gegen mich gewesen — da schien sie sich zu erweichen — sie sah mich an — alle Sinne gingen mir um, und ich fühlte ihre Lippen auf den meinigen. — Und — und nun? — Stirb, Armer! Was zauderst du? Er zieht ein Fläschchen aus der Tasche. Ich will dich nicht umsonst aus meines Bruders Doctorkästchen gestohlen haben, heilfames Gift! Du sollst mir dieses Drogen, diese Schwindel, diese Todeschweiße auf einmal verschlingen und lösen.

 Zweyter Aufzug.

Platz in Brüssel.

Fetter und ein Zimmermeister
treten zusammen,

Zimmermeister.

Sagt' ich's nicht voraus? Noch vor acht Tagen auf der Sunst sagt' ich, es würde schwere Händel geben.

Fetter. Ist's denn wahr, daß sie die Kirchen in Flandern geplündert haben?

Zimmermeister. Ganz und gar zu Grunde gerichtet haben sie Kirchen und Kapellen. Nichts als die vier nackte Wände haben sie stehen lassen. Lauter Lumpengesindel! Und das macht unsre gute Sache schlimm. Wir hätten eher in der Ordnung, und standhaft unsere Gerechtsame der Regentinn vortragen und draufhalten sollen. Neden wir jetzt, versammeln wir uns jetzt; so heißt es, wir gesellen uns zu den Aufwieglern.

Fetter.

Jetter. Ja so denkt jeder zuerst: was sollst du mit deiner Nase voran? hängt doch der Hals gar nah' damit zusammen.

Zimmermeister. Mir ist's bange, wenn's einmahl unter dem Pock zu lärmen anfängt, unter dem Volk, das nichts zu verlieren hat. Die brauchen das zum Vorwande, worauf wir uns auch berufen müssen, und bringen das Land in Unglück.

Soest tritt dazu.

Guten Tag, ihr Herrn! Was gibt's neues? Ist's wahr, daß die Wilderstümer gerade hierher ihren Lauf nehmen?

Zimmermeister. Hier sollen sie nichts antühren.

Soest. Es trat ein Soldat bey mir ein, Tobak zu kaufen; den fragt' ich aus. Die Regentinn, so eine wackre kluge Frau sie bleibt, dießmahl ist sie außer Fassung. Es muß sehr arg seyn, daß sie sich so geradezu hinter ihre Wache versteckt. Die Burg ist scharf besetzt. Man meint sogar, sie wolle aus der Stadt flüchten.

Zimmermeister. Hinaus soll sie nicht! Ihre Gegenwart beschützt uns, und wir wollen ihr mehr Sicherheit verschaffen, als ihre Stuhbärte. Und wenn sie uns unsere Rechte und Freyheiten aufrecht erhält; so wollen wir sie auf den Händen tragen.

Seifensieder tritt dazu.

Garstige Handel! Ueble Handel! Es wird unruhig und geht schief aus! — Hütet euch, daß ihr stille bleibt, daß man euch nicht auch für Aufwiegeler hält.

Soest Da kommen die sieben Weisen aus Griechenland.

Seifensieder. Ich weiß, da sind viele, die es heimlich mit den Calvinisten halten, die auf die Bischöfe lästern, die den König nicht scheuen. Aber ein treuer Unterthan, ein aufrichtiger Katholik! —

Es gesellt sich nach und nach allerlei Volk zu ihnen und horcht.

Van sen tritt dazu.

Gott grüß' euch Herren! Was neues?

Zimmermeister. Gebt euch mit dem nicht ab, das ist ein schlechter Kerl.

Fetter. Ist es nicht der Schreiber beym Doctor Wiets?

Zimmermeister. Er hat schon viele Herren gehabt. Erst war er Schreiber, und wie ihn ein Patron nach dem andern fortjagte, Schelmstreiche halber; pfuscht er jetzt Notaren und Advocaten in's Handwerk, und ist ein Branntweinzapf.

Es kommt mehr Volk zusammen und steht truppweise.

Van

Wan sen. Ihr seyd auch versammelt, steckt die Köpfe zusammen, Es ist immer redenswerth.

So est. Ich denk' auch.

Wan sen. Wenn jetzt einer oder der andere Herz hätte, und einer oder der andere den Kopf dazu; wir könnten die Spanischen Ketten auf einmahl sprengen.

So est. Herre! So müßt ihr nicht reden. Wir haben dem Könia geschworen.

Wan sen. Und der König uns. Merkt das.

Setter. Das läßt sich hören! Sagt eure Meinung.

Einige Andere. Horch, der versteht's. Der hat Pfiffe.

Wan sen. Ich hatte einen alten Patron, der besaß Pergamente und Briefe, von uralten Stiftungen, Contracten und Gerechtheiten; er hielt auf die rarsten Bücher. In einem stand unsere ganze Verfassung: wie uns Niederländer zuerst einzelne Fürsten regirten, alles nach hergebrachten Rechten, Privilegien und Gewohnheiten; wie unsre Vorfahren alle Ehrfurcht für ihren Fürsten gehabt, wenn er sie regiert wie er sollte; und wie sie sich gleich vorsahen, wenn er über die Schur hauen wollte. Die Staaten waren gleich hinterdrein: denn jede Provinz, so klein sie war, hatte ihre Staaten, ihre Landstände.

Zimmermeister. Haltet euer Maul! das weiß man lange! Ein jeder rechtschaffener Bürger ist, so viel er braucht, von der Verfassung unterrichtet.

Fetter. Laßt ihn reden; man erfährt immer etwas mehr.

Soest. Er hat ganz Recht.

Mehrere. Erzählt! erzählt! So was hört man nicht alle Tage.

Wansen. So seyd ihr Bürgerleute! Ihr lebt nur so in den Tag hin; und wie ihr euer Gewerb' von euern Eltern überkommen habt, so laßt ihr auch das Regiment über euch schalten und walten, wie es kann und mag. Ihr fragt nicht nach dem Herkommen, nach der Historie, nach dem Recht eines Regenten; und über das Verläumniß haben euch die Spanier das Netz über die Ohren gezogen.

Soest. Wer denkt da dran? wenn einer nur das tägliche Brod hat.

Fetter. Versucht! Warum tritt auch keiner in Zeiten auf, und sagt einem so etwas?

Wansen. Ich sag' es euch jetzt. Der König in Spanien, der die Provinzen durch gut Glück zusammen besißt, darf doch nicht drin schalten und walten, anders als die kleinen Fürsten, die sie ehemahls einzeln besaßen. Begreift ihr das?

Fetter. Erklärt's uns.

W a n s e n

Wansen. Es ist so klar als die Sonne. Müßt ihr nicht nach euern Landrechten gerichtet werden? Woher käme das?

Ein Bürger. Wahrlich!

Wansen. Hat der Brüsseler nicht ein ander Recht, als der Antwerper? der Antwerper, als der Genter? Woher käme denn das?

Anderer Bürger. Bey Gott!

Wansen. Aber, wenn ihr's so fortlaufen laßt; wird man's euch bald anders weisen. Pfu! Was Karl der Kühne, Friedrich der Krieger, Karl der Fünfte nicht konnten, das thut nun Philipp durch ein Weib.

Soest. Ja, ja! Die alten Fürsten haben's auch schon probirt.

Wansen. Freylich! — Unsere Vorfahren paßten auf. Wie sie einem Herrn gram wurden, singen sie ihm etwa seinen Sohn und Erben weg, hielten ihn bey sich, und gaben ihn nur auf die beste Bedingungen heraus. Unsere Väter waren Leute! die wußten was ihnen nüz war! die wußten etwas zu fassen und fest zu sehen! Rechte Männer! Dafür sind aber auch unsere Privilegien so deutlich, unsere Freyheiten so versichert.

Seifensieder. Was spricht ihr von Freyheiten?

Das Volk. Von unsern Freyheiten, von unsern Privilegien! Erzählt noch was von unsern Privilegien.

Bausen. Wir Brabanter besonders, obgleich alle Provinzen ihre Vortheile haben, wir sind am herrlichsten versehen. Ich habe alles gelesen.

Soest. Sagt an.

Jetter. Laßt hören.

Ein Bürger. Ich bitt' euch.

Bausen. Erstlich steht geschrieben: Der Herzog von Brabant soll uns ein guter und getreuer Herr seyn.

Soest. Gut! Steht das so?

Jetter. Getreu? Ist das wahr?

Bausen. Wie ich euch sage. Er ist uns verpflichtet, wie wir ihm. Zweytens: Er soll keine Macht oder eignen Willen an uns beweisen, merken lassen, oder gedenken zu gestatten, auf keinerley Weise.

Jetter. Schön! Schön! nicht beweisen.

Soest. Nicht merken lassen.

Ein Anderer. Und nicht gedenken zu gestatten! Das ist der Hauptpunct. Niemanden gestatten, auf keinerley Weise.

Bausen. Mit ausdrücklichen Worten.

Jetter. Schafft uns das Buch.

Ein

Ein Bürger. Ja, wir müssen's haben.

Andere. Das Buch! das Buch!

Ein Anderer. Wir wollen zu der Regentinn gehen mit dem Buche.

Ein Anderer. Ihr sollt das Wort führen, Herr Doctor.

Seifensieder. O die Tropfe!

Andere. Noch etwas aus dem Buche!

Seifensieder. Ich schlage ihm die Zähne in den Hals, wenn er noch ein Wort sagt.

Das Volk. Wir wollen sehen, wer ihm etwas thut. Sagt uns was von den Privilegien! Haben wir noch mehr Privilegien?

Bansen. Mancherley, und sehr gute, sehr heilsame. Da steht auch: Der Landsherr soll den geistlichen Stand nicht verbessern oder mehren, ohne Verwilligung des Adels und der Stände! Merkt das! Auch den Staat des Landes nicht verändern.

Soest. Ist das so?

Bansen. Ich will's euch geschrieben zeigen, von zwey drey hundert Jahren her.

Bürger. Und wir leiden die neuen Bischöfe? Der Adel muß uns schützen, wir fangen Händel an!

Andere. Und wir lassen uns von der Inquisition in's Dackshorn jagen?

Wansen. Das ist eure Schuld.

Das Volk. Wir haben noch Ezmont! noch Dranien! Die sorgen für unser Bestes.

Wansen. Eure Brüder in Flandern haben das gute Werk angefangen.

Seifensieder. Du Hund!

Er schlägt ihn.

Anderer widersehen sich und rufen. Bist du auch ein Spanier?

Ein Anderer. Was? den Ehrenmann?

Ein Anderer. Den Gelahrten?

Sie fallen den Seifensieder an.

Zimmermeister. Um's Himmels willen, ruht! Anders mischen sich in den Streit.

Zimmermeister. Bürger, was soll das?

Buben pfeifen, werfen mit Steinen, hehen Hunde an, Bürger stehn und gaffen, Volk läuft zu, andere gehn gelassen auf und ab, andere treiben allerley Schalkspotten, Schreien und jubiliren.

Anderer. Freyheit und Privilegien! Privilegien und Freyheit!

Egmont tritt auf mit Begleitung.

Ruhig! ruhig, Leute! Was gibt's? Ruhe! Bringt sie aus einander.

Zimmermeister. Gnädiger Herr, ihr kommt wie ein Engel des Himmels. Stille! seht ihr nichts?

nichts? Graf Egmont! Dem Grafen Egmont Re-
verenz.

Egmont. Auch hier? Was fangt ihr an?
Bürnen gegen Bürger! Hält sogar die Nähe unsrer
königlichen Regentinn diesen Unstun nicht zurück?
Geht aus einander, geht an euer Gewerbe. Es
ist ein übles Zeichen, wenn ihr an Werktagen feiert.
Was war's?

Der Tumult stüt sich nach und nach, und alle sehen um
ihn herum.

Zimmermeister. Sie schlagen sich um ihre
Privilegien.

Egmont. Die sie noch muthwillig zertrüm-
mern werden — Und wer seyd ihr? Ihr scheint
mir rechtliche Leute.

Zimmermeister. Das ist unser Bestreben.

Egmont. Euers Zeichens?

Zimmermeister. Zimmermann und Zunft-
meister.

Egmont. Und ihr?

Soest. Krämer.

Egmont. Ihr?

Jetter. Schneider.

Egmont. Ich erinnere mich, ihr habt mit
an den Livreen für meine Leute gearbeitet. Euer
Nahme ist Jetter.

Jetter.

Jetter. Gnade, daß ihr euch dessen erinnert.

E g m o n t. Ich vergesse niemanden leicht, den ich einmahl gesehen und gesprochen habe. — Was an euch ist, Ruhe zu erhalten, Leute, das thut; ihr seyd übel genug angeschrieben. Dieht den Kömma nicht mehr, er hat zulezt doch die Gewalt in Händen. Ein ordentlicher Bürger, der sich ehrlich und fleißig nährt, hat überall so viel Freyheit als er braucht.

Zimmermeister. Ach wohl! das ist eben unsre Noth! Die Laadiebe, die Eßfer, die Faulenner, mit euer Gnaden Verlaub, die stänkern aus Langeweile, und scharren aus Hunger nach Privatleben, und lügen den Neuaericaen und Leichtgläubigen was vor, und um eine Kanne Bier bezahlt zu kriegen, fangen sie Händel an, die viel tausend Menschen unalücklich machen. Das ist ihnen eben recht. Wir halten unsre Häuser und Kassen zu gut verwahrt; da möchten sie gern uns mit Feuerbränden davon treiben.

E o m o n t. Allen Beystand sollt ihr finden; es sind Maßregeln genommen, dem Uebel kräftig zu begegnen. Steht fest gegen die fremde Lehre, und glaubt nicht, durch Aufrubr b. festige man Privilegien. Bleibt zu Hause; leidet nicht, daß sie sich auf den Straßen rotten. Vernünftige Leute können viel thun.

Indessen hat sich der größte Haufe verlaufen.

Zimmermeister. Danken Euer Excellenz, danken für die gute Meinung! Alles was an uns liegt. Egmont ab. Ein anädiger Herr! der echte Niederländer! War so nichts Spanisches.

Zetter. Hätten wir ihn nur zum Regenten! Man folgt ihm gerne.

Soest. Das läßt der König wohl seyn. Den Platz besetzt er immer mit den Seinigen.

Zetter. Hast du das Kleid gesehen? Das war nach der neuesten Art, nach Spanischem Schnitt.

Zimmermeister. Ein schöner Herr!

Zetter. Sein Hals wär' ein rechtes Freßten für einen Scharfrichter.

Soest. Bist du toll? was kommt dir ein?

Zetter. Dumm genug, daß einem so etwas einfällt. — Es ist mir nun so. Wenn ich einen schönen langen Hals sehe, muß ich gleich wider Willen denken; der ist aut köpfen. — Die verfluchten Executionen! man kriegt sie nicht aus dem Sinne. Wenn die Bursche schwimmen, und ich seh' einen nackten Buckel; gleich fallen sie mir zu Duzenden ein, die ich habe mit Ruthen streichen sehen. Begegnet mir ein rechter Wanst, mein' ich, den seh' ich schon am Pfahl braten. Des Nachts im Traume zwickt mich's an allen Gliedern; man wird eben keine Stunde froh. Jede Lustbarkeit, jeden Spas hab' ich bald vergessen; die fürchterlichen Gestalten sind mir wie vor die Stirne gebrannt.

Egmonts Wohnung.

Secretär

an einem Tische mit Papieren, er steht unruhig auf.

Er kommt immer nicht! und ich warte schon zwey Stunden, die Feder in der Hand, die Papiere vor mir; und eben heute möcht' ich gern so zeitig fort. Es brennt mir unter den Sohlen. Ich kann vor Ungeduld kaum bleiben. „Sey auf die Stunde da,“ befahl er mir noch, ehe er wegging; nun kommt er nicht. Es ist so viel zu thun, ich werde vor Mitternacht nicht fertig. Freylich sieht er einem auch einmahl durch die Finger. Doch hielt' ich's besser, wenn er strenge wäre, und ließe einen auch wieder zur bestimmten Zeit. Man könnte sich einrichten. Von der Regentinn ist er nun schon zwey Stunden weg; wer weiß, wen er unterwegs angefaßt hat.

E g m o n t tritt auf.

Wie sieht's aus?

Secretär. Ich bin bereit, und drey Boten warten.

E g m o n t. Ich bin dir wohl zu lang geblieben; du machst ein verdrießlich Gesicht.

Secretär. Euerm Befehl zu gehorchen, wart' ich schon lange. Hier sind die Papiere!

E g m o n t. Donna Elvira wird böse auf mich werden, wenn sie hört, daß ich dich abgehalten habe.

Secretär